

Nr. 160.

Der
Heiland und ein armes Weib.
Die Frau eines Wilderers.



Wozu kam Jesus in die Welt?



4. Auflage.



Verlag :
Geschwister Dönges, Dillenburg.
1918.

In gleichem Verlage sind von Dr. E. D ö n g e s,
D a r m s t a d t erschienen:

2- und 4 seitige Traktate. 100 Gr. zu 30 bezw. 55 Pfg.

Hefte:

Gnade. — Der junge Gutsherr. — Von Gott gewarnt. —
Majors Erzählung usw. Preis jedes Heftchens 3 Pfg;
100 Gr. gemischt Mk. 2.70.

Die alte Wanduhr. — Der Mitternachtsruf. — Der
sterbende Mönch. — Zwei herrliche Worte des Heils usw.
Preis des Büchleins 4 Pfg; 100 Gr. gemischt Mk. 3.60.

Die Judenfrage (8 Pfg.) — Das Kommen des Herrn,
Gedicht (8 Pfg.) — Die zehn Jungfrauen (8 Pfg.) —
Das Buch Hiob (12 Pfg.) — Bleibt der Gläubige zeitlebens
ein armer Sünder? (8 Pfg.) — Gewaltige Feinde und
ein völliger Sieg über sie. (10 Pfg.) — Die göttliche Ein-
gebung der Heil. Schrift. (25 Pfg.) — Die Entrückung der
Kirche (25 Pfg.) — Briefe an junge Christen (45 Pfg.)

Bücher:

Zufall oder Gottes Fügung? (Band I u. II) 1 Expl. 95
Pfg. — Zeichen der Zeit (neue Auflage in Vorbereitung) —
Wunderbare Wege und Führungen Gottes (Band I, II,
III u. IV mit je 1 Bild). 1 Exempl. gebunden 95 Pfg. —
Die Kinder Gottes (ihre Stellung, Hoffnung und Seg-
nungen), 259 Seiten, geb. Mk. 1.80. — „Was bald ge-
schehen muß.“ (Auslegung der Offenbarung) 396 S. 3,25 Mk.

Ausführliche Verzeichnisse unserer Schriften, Kalender
und Zeitschriften senden wir jedermann auf Verlangen
kostenfrei zu.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Der Heiland und ein armes Weib.



Es war ein dunkler Wintertag. Dichter Schnee fiel vom Himmel. Ich saß am Fenster und schaute bald nach dem warmen Ofen, in welchem das Holz knisterte, bald hinaus in das wilde Schneegestöber. „Ach“, sagte ich zu mir selbst, „wie viele Leute werden jetzt in Kälte und Nässe frieren müssen, und ich habe es so behaglich im warmen Zimmer.“ — Dankbaren Herzens dachte ich dann noch weiter an den guten Gott und Vater, der uns in Seinem geliebten Sohne nicht allein eine ewige Erlösung bereitet hat, sondern auch im Zeitlichen gern es uns gut ergehen läßt. Ich fand viel Ursache, mit dem Psalmisten auszurufen: „Schmecket und sehet, daß Er gütig ist; glücklich der Mensch, der auf Ihn traut!“

Plötzlich wurde ich in meinem Gedankengang unterbrochen. Es klopfte jemand an die Thür, und ehe ich noch „herein“ gerufen, trat ein Mädchen vom Lande ein und sagte: „Ich wollte Ihren lieben Mann bitten, eine schwer kranke Frau zu besuchen.“ „Kann ich denn nicht hingehen?“ fragte ich, „mein Mann kommt erst morgen heim.“ „Nein“, sagte

das Mädchen, „das möchte ich Ihnen nicht raten; die Wohnung der Betreffenden ist zu schmutzig und die Luft darin so schlecht, daß man kaum atmen kann. Sie ist die Frau eines Wilddiebes, der arg trinkt und seine Frau Not leiden läßt.“ „Nun, ich werde es einmal versuchen, wenn mein Mann morgen nicht zurückkehrt“, sagte ich, und entließ das Mädchen. Alsdann setzte ich mich wieder an den Ofen, hatte aber keine Ruhe. Die Verantwortung, für eine unsterbliche Seele Sorge zu tragen, lag jetzt auf meinem Gewissen, und immer wieder hieß es in meinem Innern: „Morgen kann die Frau in der Ewigkeit, vielleicht in der Hölle sein.“

In wenigen Minuten hatte ich meinen Regenmantel umgeworfen und machte mich auf den Weg. Die Schneeflocken fielen immer dichter und dichter. Ich betete zu Gott, Er möge mir doch die rechten Worte für die totfranke Frau in den Mund legen und das richtige Haus zeigen; denn es war schon dunkel und mit jedem Schritt wurde der Weg unkenntlicher. Endlich gelangte ich an eine Reihe von Häusern, deren Äußeres schon verriet, daß hier Armut und Elend herrschte. Beim letzten blieb ich stehen, fand aber das Tor verschlossen. Ich klopfte sanft und lauschte, ob jemand öffnen würde; aber niemand meldete sich. Ich klopfte wieder und wartete. Und siehe da, eine Nachbarin war auf mich aufmerksam geworden, sah durch's Fenster und sagte: „Sie werden vergeblich hier in der Kälte warten; da wird niemand aufmachen.“

Es war dies eine List vom Feind, mich unverrichteter Sache nach Hause zu schicken. Ich betete und sagte zum Herrn: „Wenn Du die Thür öffnest, wird niemand sie schließen.“ Und als ich wieder horchte, hörte ich, wie jemand sich im Innern regte. Da rief ich durch das Schlüsselloch: „Ich habe eine gute Botschaft für Sie, lassen Sie mich herein!“ — Es näherte sich jemand, schob langsam den schweren Holzriegel zurück, und ich trat ein. Aber — o weh! — ich hatte nötig, mich an die Wand zu lehnen, um nicht vor der schlechten Luft, die aus dem Innern drang, zu weichen; sie nahm mir den Atem. Im Schein eines schwachen Lichtes sah ich dann die abgemagerte Gestalt einer noch ziemlich jungen Frau gebeugt auf einem niedrigen Holzstuhl sitzen. Vor ihr stand ein Topf mit Holzkohlen, die eben am erlöschen waren, welche sie sich aber bemühte, ins Leben zurückzurufen. Selten habe ich jemand mit solchen Gefühlen des Mitleids betrachtet, wie jene Frau, die augenscheinlich bald ihrer Krankheit zum Opfer fallen mußte. Ein hohler Husten erschütterte jedesmal die ganze abgemagerte Gestalt. Die schwarzen Linien unter ihren großen dunklen Augen und die gelbliche Haut ihres knochigen Gesichts sowie die düstere Schwermut, die auf ihr lag, gaben der Frau in der matterleuchteten Stube fast einen gespensterhaften Ausdruck. Ihre Kleidung war äußerst dürftig, so daß die dünnen, bloßen Gliedmaßen hie und da durchschimmerten. Sie sah mich an und sagte: „Was führt Sie zu mir, und wel-

che Botschaft haben Sie mir zu bringen?"

„Ich habe gehört, Sie seien krank und dachte, Ihnen eine gute Botschaft zu bringen von einem Freund, der die Kranken und Bekümmerten lieb hat.“

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und von draußen hörte man ein Kind plötzlich rufen: „Mutti, mach auf! mach auf!“

„Soll ich die Tür öffnen?“ jagte ich.

„Ja, es ist Hans.“

Ein von Nässe triefender Knabe von etwa fünf Jahren, ohne Kopfbedeckung und barfüßig, kam herein und schmiegte sich an seine kranke Mutter. Sie suchte ihn zu beruhigen, aber er schrie in einem fort. „Weine nicht Hans“, sagte sie, „dein Vater wird bald kommen.“

„Aber mich friert so sehr und ich bin hungrig; ich kann nicht warten bis Vater kommt.“

Die Mutter ließ ihr müdes Haupt in ihre Hände sinken, und eine noch tiefere Schwermut lagerte sich auf ihr Gesicht; aber ihr Kummer hatte weder Tränen noch Worte.

Ich fragte dann: „Wann hat das Kind zuletzt gegessen?“

„Soviel ich weiß, hat er seit gestern abend noch nichts bekommen“. Ich ging, um der Kranken den Weg zu sparen, an den Schrank, fand aber nichts darin, als Hasenfelle, Bogelfedern und eine zerbrochene Schüssel und einen Teller.

„Haben Sie denn kein Brot im Hause?“ fragte ich nun.

„Nein, und ich kann auch keins kaufen. Mein letztes Geld habe ich für Kohlen ausgegeben, welche nun auch alle sind.“ Dann sank ihr tränenloses Antlitz wieder in ihre Hände.

„Schließen Sie nicht die Thür. „Ich werde in wenigen Minuten wieder zurück sein.“ Aus einem nahen Lädchen der einsamen Straße holte ich Nahrungsmittel und bestellte auch einige Kohlen.

Welch eine Freude für das darbende Büblein, als er sah, was ich mitgebracht hatte. Seine Mutter sah auf, war aber zu schwach, an dem Mahl teilzunehmen, und einige Tränen rollten die bleichen Wangen herab.

„Sie sind sehr gütig“, sagte sie. „Es ist lange her, seit ich eine Träne vergoß. Ich weinte sie, als mein liebes Kind starb, aber seitdem ist keine Träne mehr über meine Wangen geflossen.“

„Armes Weib“, dachte ich, „in Armut, Krankheit und Kummer und — ohne einen Heiland.“ Wie schrecklich! Und doch schien der Augenblick noch nicht für mich gekommen zu sein, ihr Gottes gute Botschaft zu bringen. Ich rückte meinen Stuhl näher zu ihr heran, ergriff ihre magere Hand und fragte sie dies und das: „Wie lange sind Sie schon krank?“ u.a.m. Und als ich bemerkte, daß der kleine Hans auf dem Boden im süßen Schlummer lag, sagte ich zu ihr: „Sie können mir vertrauen. Sagen Sie mir doch alles, was Ihnen Kummer macht; ich möchte Ihnen gern helfen.“

„Danke!“ sagte sie, „Sie sind sehr gütig, daß

Sie bei solchem Wetter in so später Abendstunde zu mir gekommen sind, um mir — Sie wissen ja, wer und was mein Mann ist — Trost und Hilfe zu bringen.“ „Ihr Mann ist ein Wilddieb?“ sagte ich. „Sagen Sie mir doch, wie Sie dazu kamen, ihn zu heiraten.“

„Ach, ich war noch ein Kind, als ich ihn heiratete, ich dachte, es wäre für einen Mann gleich, ob er das eine oder andere Geschäft betreibe. Er versicherte mir, daß ich keinen Mangel haben sollte. Aber er und seine Mutter vertrinken alles, was er bei der Wilddieberei aufsteckt. Selten sehe ich mehr als ein Federchen davon oder einen Groschen, den er mir mitbringt. Er läßt niemand ins Haus, aus Furcht, man möchte ihm seinen Hund und seine Flinte holen oder ihn selbst festnehmen. Gar manchen Tag sehen wir, ich und mein Kind, weder Nahrung noch Feuer, und daher bin ich so elend geworden und so krank. Ich sollte eigentlich zu Bett gehen, aber im Bett ist's mir zu kalt.“

Ich sah mir im schwachen Lampenschein das Lager an; es bestand nur aus einigen Hobelspannen als Unterlage, darüber lag eine aus Lappen zusammengenähte Bettdecke und ein Stück von einem alten Teppich.

„Und wie kam's denn, daß Ihnen das eine Kind starb?“ fragte ich. Damit aber hatte ich eine zarte Seite berührt in dem von Kummer gebeugten und trostlosen Mutterherzen. Einige große Tränen rollten über ihre bleichen Wangen,

und sie sagte mit schwacher Stimme:

„Es sind jetzt fünf Monate her, daß das Kind geboren wurde. Ich war sehr krank. Als die Wartefrau mich verlassen hatte, kam niemand, um nach mir zu sehen. Mein Mann war oft den ganzen Tag und manchmal auch die ganze Nacht auf der Jagd. Ich liebte das Kind sehr, aber ich hatte nichts, ihm zu geben. Von Tag zu Tag wurde es schwächer, bis es endlich vor Hunger starb. Seitdem war ich tot für alles. Mein Herz war so gebrochen, daß ich nicht mehr weinen, schlafen und essen konnte. Nun stellte sich der Husten ein, und der herbeigerufene Arzt erklärte, ich habe die Schwindsucht und werde nicht wieder gesund. Und es ist wahr; denn von Tag zu Tag werde ich schwächer und schwächer, und seit einigen Tagen kann ich fast nicht mehr aufstehen.“

Raum hatte sie geendet, da wurde die gebrechliche Frau durch einen schrecklichen Hustenanschlag erschüttert. Ich bat den Herrn, Er möge mir doch jetzt das rechte Wort für die Kranke geben. Als der Husten ein wenig nachgelassen hatte, ergriff ich ihre Hand und sagte: „Liebe Frau, die Botschaft welche ich Ihnen bringe, ist von Jesu, dem Sohne Gottes, welcher für arme Sünder, wie Sie sind und ich bin, vom Himmel kam und für uns starb. Und Seine Botschaft lautet jetzt: „Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben.“ Sie bedürfen ja auch so sehr dieser Ruhe. Wollen Sie nicht noch diesen

Abend zu diesem Jesus kommen?“ „Ich möchte gern diese Ruhe haben,“ sagte sie, „aber ich bin nicht passend, zu kommen. Auch habe ich keine Kraft mehr, dahinzugehen, wo ich etwas Gutes hören kann. Darum kann ich ja nicht kommen.“

„Es ist wohl wahr, liebe Frau, Sie sind sehr schwach und sündig, aber der Herr Jesus hat Sorge getragen, daß auch solche kommen können gerade wie Sie sind. Haben Sie noch Kraft zu mir aufzublicken?“

„O ja“, sagte sie, und damit richtete sie ihren müden Blick zu mir empor.

„Sehen Sie, so bittet auch der Heiland Sie, zu Ihm aufzublicken, und dann finden Sie ewiges Leben in Ihm.“

„Ist das wahr? — Aber ich bin doch so sündig, so arm und so schwach und eine große Sünderin. Seit meiner Schulzeit schon weiß ich, daß ich vor Gott eine Sünderin bin, und ich fühle es jeden Tag mehr. Aber es ist niemand da, der mich unterweist, und ich sterbe bald und weiß nicht, wohin ich gehe. O, was wird noch aus mir, der armen Marie, des Wilderers Weib werden?“

Man merkte gut, wie ihre Seele bis ins Innerste ergriffen war, und die lange zurückgehaltenen Tränen rollten wie ein Strom über das blasse Antlitz.

Ich weinte auch; denn ich sah, die Arme hatte sich selbst und ihr Leben im Lichte Gottes gesehen und verurteilt. Jetzt war für den Herrn und Erlöser die Zeit gekommen, ihr Frieden zu geben. — Ich öffnete die Bibel und las ihr den Abschnitt

von der ehernen Schlange vor. (4. Mose 21, 5—9.) Dort murrte das Volk wider Gott, weil kein Brot und kein Wasser da war, und Gott sandte daher feurige Schlangen unter sie, durch deren giftige Bisse viel Volks starb. Gott aber ließ dem Volke, als es um Gnade schrie, eine eherne Schlange machen, auf daß, wer sie anschaute, gerettet wurde.

Nachdem ich den Abschnitt gelesen hatte, schwieg ich eine Weile, damit der Herr Sein Wort anwende auf das zerschlagene Herz der Kranken, die ebenso wie Israel, am Ende ihrer Wüstenreise angelangt war. Ein verständnisvoller Zug glitt über ihre Lippen, und sie flüsterte: „Ich bin gerade so böse wie jene Israeliten; ich habe auch wider Gott gehadert; auch manchen Tag, wenn ich nichts zu essen hatte, und besonders, als mein Kind starb, habe ich Ihm harte Vorwürfe gemacht. Aber es gibt jetzt keine eherne Schlange mehr für mich, die ich ansehen könnte; für mich bleibt nichts übrig als — die Hölle.“ Dann fing sie wieder an zu weinen. Ich nahm meine Bibel und las ihr nun die köstlichen Worte: „Und gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14—16.)

„O“, sagte sie, und dabei faßte sie krampfhaft

meine Hand, „ist das wahr; ist das wahr? Dann kann ich glücklich sterben. Gott gab Seinen Sohn für mich, und ich werde nicht verloren gehen ewiglich. Ich weiß, ich bin eine Sünderin, aber Jesus starb gerade für solche, wie ich bin. O, ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, mir solch eine gute Botschaft zu bringen.“ Abermals ergriff sie meine Hand und küßte sie wieder und wieder.

„Wollen wir nun dem Herrn und Heiland auch zusammen danken?“ fragte ich.

„O ja, ja!“ und wir knieten nieder auf dem schmutzigen Boden und dankten Gott, der die Marie B., des Wilderer's Weib, so sehr geliebt hatte, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, ja für sie in den Tod gab, damit sie durch Ihn ewig leben möchte.

Es war spät geworden; ich half der armen Marie ins Bett, hob den schlafenden Knaben auf und legte ihn an ihre Seite, zündete das Feuer an und machte etwas Tee. Mehrmals sah ich nach der Kranken, und ich fragte mich: „Ist das alles auch Wirklichkeit, was du eben erlebt hast?“ Ihre Seele war so ruhig vom geistlichen Tode zum göttlichen Leben hinübergeschritten, sie hatte auf eine so einfache Weise Jesum Christum als ihren Erlöser angenommen, daß ich es kaum glauben konnte. Aber ein Blick auf ihr friedevolles Antlitz, welches nur widerspiegelte, was in ihrem Herzen vorgegangen, das nun an der Brust Jesu ruhte, nahm mir jeden Zweifel weg. Ich konnte den Herrn preisen für Seine Gnade und sagte: „Gute Nacht! Morgen

werde ich Sie, so Gott will, wieder besuchen.“

Noch einmal richtete sie ihren Blick zu mir empor und flüsterte leise: „O, jetzt habe ich Ruhe.— Wie schön sind Jesu Worte: ‚Kommet her zu Mir, Alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben.‘“ —

Als ich am nächsten Tage zu ihr kam, fand ich sie sehr schwach, aber doch glücklich. Durch die Güte eines christlichen Freundes gelang es mir, ihr ein neues Bett zu beschaffen; das Zimmer wurde gereinigt, und die Fenster, welche jahrelang zugenagelt waren, wurden geöffnet, um frische Luft ins Zimmer zu lassen. Für alles war die Kranke zwar sehr dankbar, aber ihr Herz war mit Jesu, ihrem Erlöser und Herrn beschäftigt, und sie wünschte, zu Ihm zu gehen.

Drei Wochen lang sah ich jeden Tag nach ihr; wir lasen das Wort Gottes und beteten zusammen. Auch einige gläubige Freunde besuchten sie und freuten sich, als sie merkten, wie die Kranke ihre Ruhe und ihren Frieden einzig und allein auf das vollendete Werk des Sohnes Gottes gründete, welcher einst hier war, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.—

Kurz vor ihrem Heimgang sah ich sie noch einmal. Ihr Mann war an jenem Tage auch im Zimmer. Sie bat mich, nahe an sie heranzutreten, um ihre letzten Worte an mich zu richten.

„Ich werde Sie nicht wiedersehen, bis droben in der Herrlichkeit. Ich liebe Sie, denn Sie haben

mir die gute Botschaft vom Herrn Jesu gebracht.“
Dann verabschiedeten wir uns, um uns droben bei
Jesu wiederzusehen, der vom Himmel kam und für
Sünder starb, um ihnen ein ewiges Heil zu erwerben.

Lieber Leser, ich kenne dich nicht, aber sage, bist
auch du bereit, G o t t zu begegnen? Wenn du Jesum
Christum nicht angenommen als d e i n e n Erlöser
dann bist du noch ein verlorener Sünder, der einem
ewigen Gericht entgegengeht. Aber heute ist noch
ein Tag der Gnade für dich, und Gott bietet sie dir
heute an so voll und frei wie jenem armen Weibe.

Frau Dr. W. in G.



Wozu kam Jesus in die Welt?

„Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen,
sondern Sünder zur Buße.“ (Luk. 5, 32.)

„Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen,
um bedient zu werden, sondern um zu dienen
und Sein Leben zu geben, als Lösegeld
für viele.“ (Mark. 10, 45.)

„Der Sohn des Menschen ist gekommen, um
zu suchen und zu erretten, was verloren
ist.“ (Luk. 19, 10.)

Das sind die eigenen Worte Jesu Christi, des
Herrn der Herrlichkeit, mein Leser. Sie sagen
uns klar, wozu Jesus Christus in unsere arme
Welt gekommen ist: „Sünder zur Buße zu rufen“;
„zu dienen und Sein Leben zu geben als
Lösegeld für viele“; „zu suchen und zu erret-
ten, was verloren ist.“

Wahrlich, welch ein hoher, herrlicher Beruf und Zweck! Aber es war ein Weg der Mühen und Leiden, den Jesus dabei gehen mußte, durch eine Welt der Gottentfremdung und der Feindschaft wider Gott, einen Weg der Ihn hinaufführte als das Opferlamm nach Golgatha auf's Kreuz, um dort für uns zu sterben als der Gerechte für die Ungerechten. Dort im Tode hat Er die Sünden aller gesühnt, die sich von Ihm als Sünder zur Buße rufen lassen. Dort hat er für sie Sein teures „Leben als Lösegeld“ gegeben; dort hat Er den Verlorenen, die Er suchte und heute noch sucht, eine ewige Errettung bewirkt. —

Mein Leser, die Jahre der Gnadenzeit eilen hin; die flüchtigen Tage deines kurzen Erdenlebens sind bald zu Ende. Noch heute magst du, auch wenn du dich zur Stunde munter fühlst und wohl, abgerufen werden aus der Welt, um vor Gott zu erscheinen. So sage mir denn, oder sage es dir selbst in der Stille, aber in Aufrichtigkeit des Herzens, was ist Jesus für dich? Was ist Er dir gewesen; was ist Er dir geworden? —

Jesus ist gekommen, Sünder zur Buße zu rufen! Du bist ein Sünder. — Oder nicht? — Hast du Seinen Ruf vernommen und Buße getan vor Gott? Hast du vor Gottes Angesicht deine Wege und Werke erwogen und alles Böse deines Lebens in Seinem Lichte verurteilt in Reue und Schmerz?

Jesus ist gekommen, um für Schuldige Sein Leben als Lösegeld zu geben? Bist du gelöst, er-

löst und frei geworden durch den Glauben an Ihn? Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu erretten. Ist er nicht auch dir stets nachgegangen? — Hast du dich von Ihm finden lassen? Sage, bist du errettet? —

O, wenn du nicht gerettet aus dieser Welt scheiden solltest, in welche doch Jesus hereinkam um dich zu erretten, sage, wer trägt dann die Schuld? — — War Sein Dienst und Werk nicht vollkommen und vollendet, auch für dich bereit? — Welch ein Schmerz muß einst dein Schmerz sein auf ewig! — O, komme doch noch heute, am Tage des Heils, zu Jesu und gib dich Ihm zu eigen! Er vergibt dir alle Schuld und gibt dir ewiges Leben. Er nimmt dich auf mit Freuden. Dazu ist Er ja in die Welt gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. —

Jesus Christus, der Erretter.

„Daher vermag Er auch völlig zu erretten, die durch Ihn Gott nahen.“ (Hebr. 7, 25.)

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet.“ (Apostelg. 16, 31.)

„Wer irgend den Namen des Herrn anrufen wird, der wird errettet werden.“ (Röm. 10, 13.)

